

# Vorwort

Oft fällt es uns schwer, die letzten Tage, das Leiden und Sterben von Jesus und seine Auferstehung in ihrer großen Bedeutung für uns nachzuvollziehen.

Seit den Tagen Jesu sind 2000 Jahre vergangen, und diese Geschehnisse haben in einem ganz anderen, fremden Kulturkreis stattgefunden.

Das Anliegen dieses Buches ist es, die Ereignisse um die Passion und Auferstehung Christi zu bedenken und lebendig zu machen.

Die Geschichten, Gedankenanstöße und Gebete wollen für uns ein Begleiter durch das ganze Jahr hindurch, aber auch für die Passions- und Osterzeit werden.

Der Schwerpunkt liegt dabei auf Jesu letztem Weg zum Kreuz, der „Via Dolorosa“, seinem „Schmerzensweg“.

Dabei orientieren wir uns an den Ereignissen, wie sie in den Evangelien überliefert sind, aber auch an dem, was uns die christliche Tradition seit vielen, vielen Jahrhunderten von Jesu Weg nach Golgatha berichtet.

Das Buch schließt mit einem Ausblick über Ostern hinaus.

Im Anhang des Buches finden sich Texte, die unseren Blick auf Gegenstände der Passion richten.

Der Kelch des letzten Abendmahls, die Dornenkrone, das Kreuz Christi, die Lanze, die seine Seite durchbohrte ... Ihre spannende Geschichte soll hier erzählt und ihrer Bedeutung für uns Christen bis heute nachgespürt werden.

# 1. Bethanien – neues Leben aus dem Tod

Johannes 11,1-45

Jesus und seine Freunde sind einige Tagesreisen weit von Jerusalem entfernt. Jesus lehrt, predigt und heilt weit im Osten des galiläischen Meeres, am Jarmuk, einem Nebenfluss des Jordan. Viele Menschen kommen zu ihm. Da erreicht Jesus die Nachricht, dass sein Freund Lazarus aus dem Dorf Bethanien bei Jerusalem schwer erkrankt ist.

Nach zwei Tagen will sich Jesus auf den langen Rückweg Richtung Jerusalem machen. Doch seine Freunde sind nicht begeistert und versuchen, ihn zurückzu-

Gott ist nur ein Gebet weit entfernt. In der Kraft Gottes befiehlt Jesus, und der Tod muss seinen Gefangenen freigeben.

halten – war er doch kurz vorher im Tempel der Gotteslästerung beschuldigt worden und nur knapp einer Steinigung entgangen. Sie versuchen, ihn mit allen Mitteln umzustimmen.

Bestimmt ist Lazarus gar nicht so krank. Wahrscheinlich geht es ihm schon wieder viel besser. Doch Jesus weiß mit unumstößlicher Sicherheit: Sein Freund Lazarus ist tot. Und sein himmlischer Vater hat eine wichtige Mission für ihn. Sein Freund Thomas, der Realist, kommt Jesus zu Hilfe: „Dann wollen wir auch mitgehen, damit wir zusammen mit Jesus sterben!“

Nicht gerade der allerbeste Satz, um die Gruppe um Jesus zum Aufbruch zu motivieren. Doch Thomas hat an ihre Treue und Loyalität zu ihrem Freund, Vorbild und Rabbi Jesus appelliert. Und das wirkt. Sie machen sich auf den Weg. Aus den Bergen östlich des Sees Genezareth steigen sie hinab zum Jordangraben.



Nach einigen Tagen strammen Fußmarsches erreichen sie endlich die fruchtbare Oase Jericho. Hier übernachteten sie ein letztes Mal bei Freunden, bevor sie die letzte Wegstrecke antreten, auf dem von den Römern gebauten Weg durch die jüdische Wüste hinauf zum Ölberg.

Das Ziel von Jesus, das kleine Dorf Bethanien, liegt eineinhalb Kilometer östlich von Jerusalem, am Abhang des Ölbergs.

Jesus kennt Bethanien gut, denn seine Freunde Maria, Marta und Lazarus wohnen dort. Im Haus der Geschwister ist er schon oft zu Gast gewesen, wenn er Jerusalem besucht hat. Es ist für ihn ein Zuhause geworden. Doch diesmal ist alles anders. Sein Freund Lazarus ist gestorben.

Jesus beruft Menschen, die uns in einer Krisensituation beistehen. Die den Stein wegrollen, damit wir wieder Licht und Hoffnung sehen.

Als Jesus mit seinen Jüngern nicht mehr weit von Bethanien entfernt ist, erreicht Marta die Nachricht, dass Jesus kommt – endlich. Sie hält es in ihrem Trauerhaus nicht mehr aus und will nicht mehr länger untätig herumsitzen. Sie muss irgendetwas tun. Während ihre Schwester Maria im Haus bleibt, umgeben von Verwandten und Freunden, die mittrauern, läuft Marta Jesus entgegen und bestürmt ihn mit den Worten: „Herr, wenn du nur hier bei uns gewesen wärst, dann wäre mein Bruder bestimmt nicht gestorben!“

Eine Frage schwingt mit – warum hat es bloß so lange gedauert, warum ist Jesus nicht eher gekommen? Vielleicht hätte er das Schlimmste verhindern können ...

Jesus erinnert Marta daran, dass auch jetzt noch alles möglich ist, was bei Menschen unmöglich scheint. Denn in ihm wohnt die ganze Kraft Gottes, Auferstehungskraft. Marta läuft schnell nach Hause, um ihre Schwester zu holen. Etwas Großes wird passieren, das weiß sie.

Zu Hause angekommen, nimmt Marta ihre Schwester Maria heimlich beiseite und berichtet ihr von ihrer Begegnung mit Jesus. Maria verlässt das Haus und läuft in Windeseile Jesus entgegen. Endlich ist er da, Jesus, um mit ihnen um Lazarus zu trauern! Als sie ihn sieht, bricht sie zusammen, weint und schluchzt: „Herr, wenn du doch nur hier gewesen wärst! Dann wäre mir der Bruder nicht weggestorben!“

Jesus hat Marta und Maria von Herzen gern. Gemeinsam mit Lazarus haben sie wundervolle Zeiten verbracht – gegessen, gelacht, geredet, gebetet. Jesus vermisst Lazarus schmerzlich. Die große Trauer der Schwestern legt sich wie eine Wolke über seine Seele. Es bedrückt ihn, dass der Tod so ungeheure Macht hat und den Menschen, die er liebt, so viel Leid zufügt. Tränen laufen ihm die Wangen hinunter, während sie gemeinsam auf einem Feldweg unterhalb vom Dorf zu den Grabhöhlen gehen. Endlich stehen sie vor dem Grab, in das man Lazarus hineingelegt hat. Es ist in den Felsen hineingehauen. Ein großer Rollstein verschließt die Öffnung. Die Trauergäste – Verwandte, Freunde und Nachbarn der Geschwister – sind Jesus und den Frauen gefolgt. Neugierig flüsternd stehen sie vor dem Grab und warten darauf, dass etwas passiert.

Sie müssen nicht lange warten. Jesus wendet sich an die Umstehenden und sagt: „Räumt den Stein weg!“

Die Trauergäste sind wie vom Donner gerührt. Einige murmeln erschrocken und unsicher, andere schauen Jesus ungläubig an, wieder andere lächeln nervös.

Hat Jesus jetzt vor lauter Trauer den Verstand verloren? Auch Marta ist unsicher. Weiß Jesus nicht, dass der Körper ihres Bruders sich bei dieser Wärme schon längst zu zersetzen beginnt? Sie, die immer pragmatisch ist und mit beiden Beinen im Leben steht, raunt Jesus zu: „Herr, der Leichnam stinkt sicher

schon, denn er ist seit vier Tagen tot!“ Doch Jesus lässt sich nicht beirren, egal, was die anderen von ihm denken. Einige der stärksten Männer packen schließlich mit an, um die versiegelte Höhle zu öffnen. Langsam setzt sich der Rollstein in seiner Rinne in Bewegung.

Eine dunkle Öffnung gähnt nun unwirtlich und abweisend vor der kleinen Trauergemeinde. Jesus sendet ein Stoßgebet zum Himmel und ruft laut: „Lazarus, komm jetzt heraus!“ Einen Augenblick später hört man aus dem Inneren des Grabes ein Rascheln und dann ein Schlurfen. Einigen der Umstehenden läuft ein Schauer über den Rücken. Langsam, ganz langsam erscheint eine Gestalt in der dunklen Öffnung. Unter den Grabtüchern erkennen Maria und Marta die Silhouette ihres geliebten Bruders Lazarus und schreien vor Freude. Einige der Freunde und Verwandten stöhnen vor Entsetzen, werden ohnmächtig oder stehen da wie vom Donner gerührt.

„Wickelt ihn los, damit er sich bewegen kann!“, muss sie Jesus erst auffordern. Endlich laufen die Schwestern auf Lazarus zu, und auch die anderen umringen ihn. Sie fassen ihn an, wie um sich zu überzeugen, dass er auch wirklich ein Mensch ist und kein Wesen aus einer anderen Welt. Und dann beginnen sie, ihm die Tücher von Gesicht und Körper zu lösen.



**D**as, was der Jünger Johannes hier berichtet, ist die bewegende Geschichte einer innigen Freundschaft. Jesus weint um seinen toten Freund Lazarus. Er weint über den Schmerz von Maria und Marta. Er weint über die Realität des Todes, der noch immer die Macht hat, Menschen voneinander zu

trennen. Und vielleicht weint er auch im Wissen darum, dass er selbst bald in Tücher gewickelt und in ein kaltes Grab gelegt wird. Er ist ganz Mensch, mit Gefühlen wie Trauer, Angst und Wut. Aber er ist auch Gottes Sohn, der weiß, was auf ihn selbst zukommen wird; der weiß, dass er sein eigenes Schicksal nicht wenden will; der in diesem Moment spürt, dass Gott ihm die Autorität schenkt, seinen Freund Lazarus dem Tod abzurufen. So einfach, klar und schön, wie seine Freundschaft mit den drei Geschwistern war, so einfach und vertraut wendet er sich jetzt an seinen himmlischen Vater. Der ist nur ein Gebet weit entfernt. In der Kraft Gottes befiehlt Jesus, und der Tod muss seinen Gefangenen freigeben. Das Entscheidende, die Auferweckungskraft, kommt von Jesus selbst. Doch die Umstehenden und Freunde dürfen und sollen mithelfen: Sie rollen den Stein vom Grab, sie lösen die Grabtücher, sie wenden sich Lazarus nach den ersten Schrecksekunden zu und helfen ihm, ganz frei zu werden von dem, was ihn noch bindet und an die Macht des Todes erinnert.

So, wie Jesus um Lazarus getrauert hat, trauert er auch um uns. Er leidet mit uns, er weint mit uns, wenn wir wie in einer Grabhöhle gefangen und im Dunkel sind. Was auch immer unser Felsengrab, unsere Finsternis, unser Rollstein, unsere Grabbinden sein mögen – eine zerbrochene Beziehung, eine Krankheit, der Abschied von einem geliebten Menschen, eine schwierige familiäre Situation, die Angst vor dem Verlust der Arbeitsstelle, das Gefühl der Ohnmacht und Einsamkeit – es gibt einen, der uns befreien kann. Der uns herausreißt aus der Dunkelheit und ans Licht bringt. Jesus, unser Christus, unser Messias, unser Heiland, unser Befreier und unser Held. Das Entscheidende, die Auferweckungskraft, kommt von Jesus selbst. Doch die Umstehenden und Freunde dürfen und sollen mit-

helfen. Jesus beruft Menschen, die uns in einer Krisensituation beistehen. Die den Stein weggrollen, damit wir wieder Licht und Hoffnung sehen. Die nach und nach die Binden lösen, damit wir uns bewegen können und die Freiheit schmecken. Christus lässt uns nicht allein. Er weiß, was es bedeutet, einsam, verwundet und allein in der Dunkelheit zu sein, leblos, erstorben. Aber in ihm begegnet uns die ganze gewaltige Schöpfungskraft Gottes, der schaffen kann, was er will: Leben aus dem Tod, Licht in der Finsternis, Freiheit für Gefangene.

*In der Passionszeit, am Samstag vor dem Palmsonntag, denken die Christen in den alten orientalischen und orthodoxen Kirchen in Jerusalem und überall auf der Welt besonders an Lazarus. Die Auferweckung des Lazarus ist wie ein Vorabbild für den Tod und die Auferstehung von Christus selbst.*

*Das Grab von Lazarus wird noch heute in Bethanien (arabisch: El Azarieh) gezeigt. Es ist bereits in frühesten Pilgerberichten erwähnt und in seiner Lage bekannt gewesen.*



## 2. Bethanien: Vorbereitung auf den Schmerzensweg

Johannes 12,1-11 (Mt. 26,6-13)

In Bethanien wird ein Festessen ausgerichtet. Der Gastgeber ist Simon der Aussätzig. Auch wenn sein Aussatz schon geheilt ist, so sieht man es ihm noch an, welche schreckliche Krankheit ihn so lange in ihren Klauen hatte. Manche fürchten sich vor ihm und haben Angst, sie könnten sich anstecken. Aber das ist Simon egal. Die Menschen, die er mag und die ihm wichtig sind, sind alle da. Auch sein Nachbar Lazarus ist mit seinen Schwestern Maria und Marta gekommen. Eine Sensation! Ein Toter, der nach vier Tagen wieder lebendig wird – wo hat es so etwas schon einmal gegeben? Doch der Ehrengast des Abends ist ein anderer – sein Freund, der Rabbi Jesus. Er hat seine Jünger mitgebracht. Obwohl Simon wohlhabend und sein Haus groß ist – bald ist es voller Menschen, und es wird langsam eng. „Egal“, denkt sich Simon, „Hauptsache, das Essen schmeckt und alle unterhalten sich gut.“ Er ist froh und stolz, dass er Jesus bewirten und verwöhnen darf, und spürt: Es wird ein ganz besonderer Abend. Noch weiß Simon nicht, wie recht er damit hat. Alles geht seinen gewohnten Gang. Die Gäste haben es sich auf den Polstern bequem gemacht und schauen erwartungsvoll auf die niedrigen Tischchen vor ihnen, auf denen allerhand leckere und ausgesuchte Speisen aufgebaut werden. Simon hat sich das Mahl etwas kosten lassen. Schließlich hat er nicht alle Tage

Zugleich mit dem Salböl schüttet Maria Jesus ihr Herz aus und verschenkt sich mit dem, was sie ist und hat.



so illustre Gäste in seinem Haus. Die angeregten Gespräche konzentrieren sich auf Lazarus, den Jesus erst vor Kurzem dem Totenreich entrissen hatte.

„Lazarus, wir freuen uns so, dass du wieder unter uns bist! Wenn ich dich nicht mit eigenen Augen vor mir sehen würde – ich würde es nicht glauben!“

„He, Lazarus, wie war das mit der Auferweckung – wie hat sich das angefühlt?“

„Du Lazarus, was fängst du jetzt mit deinem neu geschenkten Leben an? Wirst du etwas anders machen als vorher?“

Während die Männer aufgeregt fragen, erzählen und lachen, trägt die emsige und immer geschäftig wirkende Marta das Essen auf und achtet darauf, dass Jesus die besten Stücke bekommt.

Jesus liegt auf seinem Polster, den Kopf auf den linken Arm gestützt, und nimmt sich mit der rechten Hand wieder und wieder von all den Leckereien, die Marta vor ihm aufbaut. Er macht ihr Komplimente für das wundervolle Essen. Marta, eine ausgezeichnete Köchin, wird etwas verlegen und huscht wieder hinüber in die Küche, um Nachschub zu holen.

Als Simon zufrieden mit sich und seinen Qualitäten als Gastgeber seinen Blick über das Festgelage schweifen lässt, fällt ihm etwas auf. Wo ist eigentlich Martas Schwester, Maria? „Bestimmt sitzt sie wieder träumend und nachdenklich in einer Ecke, und ihre Schwester darf die ganze Arbeit machen“, denkt sich Simon und merkt, wie er langsam ungehalten wird.

So wie Maria möchte auch ich freigebig sein und mich verschenken mit allem, was ich bin und habe – an meinen Herrn und König Jesus.

Doch Maria ist an diesem Abend für eine Überraschung gut. Sie lässt sich in kein Schema pressen. Sie ist eine erstaunli-

che Frau. Plötzlich kommt sie aus dem Nebenzimmer und hält sorgsam ein Gefäß in der Hand.

Als Simon genauer hinsieht, erkennt er, dass es aus Alabaster gefertigt und mit Wachs versiegelt ist. Sicher fasst es ungefähr einen halben Liter Flüssigkeit. Solche Gefäße sind für gewöhnlich mit dem Öl der Narde, einer kostbaren Heilpflanze aus dem Himalaya-Gebirge, gefüllt. Sie sind unbezahlbar teuer, wenn sie erst einmal im Gepäck von Kaufleuten den weiten Weg bis nach Palästina gereist sind. Eigentlich können sich nur Könige und hohe Würdenträger dieses auserlesene Öl leisten. „Woher hat Maria so viel Geld?“, fragt sich Simon verwundert. „Von dem, was sie für das Öl ausgegeben hat, hätten sie und ihre Geschwister ein Jahr lang leben können!“

Doch das, was dann geschieht, verwirrt Simon noch viel mehr.

Maria kniet sich vor Jesus hin, der ruhig und entspannt zu Tisch liegt. Sie bricht dem filigranen Alabastergefäß den Hals ab und gießt den Inhalt auf die Füße von Jesus. Sofort verbreitet sich der starke, aber angenehme und beruhigende Duft im ganzen Raum. Ein erstauntes Raunen und Murmeln entsteht unter den Gästen auf ihren Polstern. Doch Jesus scheint gar nicht erstaunt oder verlegen. Er lässt in Seelenruhe geschehen, was Maria tut. Nachdem sie das wohlriechende Öl auf seinen Füßen verteilt hat, schiebt Maria ihren Schleier zurück und öffnet ihr langes, dichtes Haar. Liebevoll trocknet sie damit die Füße von Jesus. Es wird still im Raum. Alle betrachten die unglaubliche Szene, die sich da vor ihren Augen abspielt. Nachdem Maria sich zurückgezogen hat, bricht Judas das Schweigen und zerstört mit einem einzigen Satz die Einfachheit und Schönheit dessen, was Maria gerade getan hat: „Was soll das? Dieses Öl hätte man doch für dreihundert Denare verkaufen und das Geld dann den Armen geben können!“ Seine Worte

durchschneiden die weiche, duftende Luft wie eine scharfe, gefährliche Klinge. Jesus weist ihn zurecht: „Lass sie in Ruhe! Sie hat es richtig gemacht: Schließlich sollte sie es aufbewahren bis zum Tag meines Begräbnisses! Bedürftige und Arme wird es in eurer Umgebung immer geben. Mich aber habt ihr nicht immer in eurer Nähe.“



**M**aria und Marta. Zwei Schwestern. Zwei Frauen mit ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten. Und doch ist ihnen eines gemeinsam: Sie haben Jesus, ihren Rabbi, ihren Herrn, von Herzen lieb. Jede zeigt das auf ihre Weise. Jede gibt das Beste, was sie hat, für Jesus.

Wären wir damals mit dabei gewesen, bei diesem Festmahl im Haus von Simon, wären wir Zeuge dieser außergewöhnlichen Szene geworden: Maria „verschwendet“ ein ganzes Jahresgehalt in einem einzigen Augenblick. Sie tut etwas, was die anderen nicht verstehen. Was sie seltsam und verrückt finden. Doch Maria ist nicht berechnend. Etwas in ihr sagt ihr, dass sie es tun muss. Gottes Geist treibt sie an.

Eine große Liebe zu Jesus erfüllt sie. Die Dankbarkeit darüber, wie Jesus in ihrem Leben und im Leben ihres Bruders Lazarus heilsam gewirkt hat, erfüllt ihr Herz. Sie kniet sich hin zu den Füßen von Jesus. Sie scheut sich nicht, seine Füße zu ehren – diese Füße, die den ganzen Tag im Staub und Dreck auf den Straßen Palästinas unterwegs gewesen waren. Sie salbt sie, küsst sie, vergießt Tränen der Freude oder vielleicht auch schmerzliche Tränen in der Vorahnung, dass Jesus bald für immer aus dem Kreis der Freunde gerissen wird. Zugleich mit

dem Salböl schüttet sie Jesus ihr Herz aus und verschenkt sich mit dem, was sie ist und hat. Sie möchte alles für ihren Rabbi und Herrn geben. Dafür ist die Salbung ein ausdrucksstarkes Zeichen, das lauter spricht als tausend Worte.

Die kostbare Narde, die sonst über gekrönte Häupter vergossen und nun über die Füße Jesu verteilt wird, ist noch ein Symbol für etwas anderes. Sie ist Marias Glaubensbekenntnis: Jesus ist mein Heiland, mein Retter, mein Messias.

Jesus würdigt ihr Geschenk und nimmt es gerne an. Marias Fürsorge und ihre Unterstützung auf dem schweren Weg, der vor ihm liegt, tun ihm gut. Er weiß um all das, was sie in diese symbolische Handlung hineingelegt hat – ihr eigenes Versagen und ihre Schuld; ihre Leiden und ihre Freuden; ihren Schmerz um das Schicksal, das Jesus bestimmt ist; ihre Dankbarkeit; ihre große Anhänglichkeit und Liebesfähigkeit ... Jesus kann in ihr Herz sehen wie niemand anderes.

So wie Maria möchte auch ich freigebig sein und mich verschenken mit allem, was ich bin und habe – an meinen Herrn und König Jesus.

Ich möchte ihm dienen und ihn unterstützen in seinem Leiden und Ringen um eine Welt fern von Gott.

Ich möchte mit ihm Tränen weinen über jeden Menschen, der in Angst und Leid und Dunkelheit lebt.

Ich möchte mich mit ihm freuen und dankbar sein über jeden Menschen, der durch das Leiden und Sterben Christi zum Leben befreit wird.

Ich möchte gerne zu Jesu Füßen sitzen und wissen, dass er sich über mich freut und dass ich ihm guttue – so wie er mir.

Es gibt so unendlich viel, was ich Jesus zu verdanken habe.